

Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. **Bayern: Zeitungsnummer 546.**

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Els.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel**. In **Basel** durch **J. Nordmann**, Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider**, Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang. Straßburg, 22. Mai 1914, 26. Ijar 5674. Nr. 21

Inhalt.

Das Zählen der Tage.

Das Fest der Erlösung und das Fest der Gesetzgebung stellen die wichtigsten Vorgänge, die Grundlagen der Geschichte Isroels, dar und stehen in innigem Zusammenhang. Durch die Verkündung der Sinailehre und durch die Berufung Israels zu deren Träger und zum Gottesherold an die Menschheit erhielt die ägyptische Befreiung ihre große, in die Ewigkeit reichende Bedeutung. Der zwischen den beiden Festen liegende Zeitraum ist aber in der Thora nicht nur genau bestimmt, sondern es ist jedem zur Pflicht gemacht, die Tage und Wochen, die von dem einen zum anderen Feste hinleiten, selbst alltäglich zu zählen. Gewiß enthält diese Zählung wichtige, hochbedeutsame Anregungen für Geist und Gemüt; gewiß ist sie geeignet, richtig erfaßt, einen tiefgehenden, heilsamen Einfluß auf unser religiöses und sittliches Verhalten auszuüben und eine würdige Vorbereitung auf das Fest der Offenbarung zu bilden. — Die Verpflichtung, Tage zu zählen, lehrt ein hervorragender Moralist[1]), übermittelt Gedanken von großer Tragweite. Denn was pflegt man zu zählen? Doch nicht das Geringfügige, Zwecklose, das in unabsehbarer Menge vorhanden und dessen Besitz uns ganz gleichgültig ist. Nur das Wert- und Bedeutungsvolle, das wir in beschränktem Maße besitzen, suchen wir durch Zahl zu bestimmen, um uns zu vergewissern, wie viel uns davon noch zu Gebote steht; um so mehr, wenn dessen Verlust unersetzlich ist. Nun gibt es aber für uns Menschen, die Kinder der Vergänglichkeit, nichts von höherem Werte, kein kostbareres Gut als die Zeit. Die Trägerin unseres Daseins, die Tage und Jahre, die uns beschieden sind, um unseres Lebens Bestimmung zu erreichen. Sind ja die Lebenstage uns mit Spannen zugemessen (Psalm 39) und ist ja die Zeit in rastloser Bewegung. Niemand vermag ihrem dahineilenden Strom, der uns unaufhaltsam mit sich fortreißt, Einhalt zu gebieten. Des Wassers flüchtige Wellen können in ihrem Laufe zurückgedrängt, zurückgehalten werden; wer vermag aber die Zeit in ihrer Strömung aufzuhalten? — Und um alle Schätze der Welt können wir die Stunde, die bereits der Vergangenheit angehört, nicht mehr zurückkaufen. Wie mancher würde all sein irdisch Gut hergeben, wenn er eine dahingegangene Stunde zurückerlangen könnte, um sie in anderer, besserer Weise zu verwenden! Können wir uns aber dieser Wahrheit nicht verschließen, so sollten wir um so höher das Mittel bewerten und würdigen, das auf die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Daseins und auf den unschätzbaren Wert der Zeit hinweist und uns auffordert, jeden dahinziehenden Augenblick dem uns gesteckten, erhabeneren Lebensziele entsprechend zu nützen. Nimmt ja der Mensch die oberste Stelle in der Stufenleiter der Schöpfung ein und ist es seine Bestimmung, den ihm möglichen höchsten Grad der Vollkommenheit hienieden zu erreichen. Eine solche unwiderlegliche, eindringliche Mahnung, auf den raschen Flug der Zeit zu achten und des Menschen hohen Beruf zu erkennen richtet an uns die göttliche Vorschrift des Omerzählens. Legt ja die siebenwöchentliche Zählung den ergreifenden Gedanken nahe, wie schnell der Strom der Zeitlichkeit die sieben Jahrzehnte unseres Erdenwallens davonträgt, wie wir mit jedem Tage dem Grabe einen Schritt näher kommen, wie der Erdensohn blühet und verblühet wie die Blume, auftaucht und verschwindet wie die Welle. Und nicht nur derjenige, der im Frühling des Lebens von hinnen ziehen muß, sondern auch derjenige, dem die lange Lebensdauer beschieden war, sieht am Ende angelangt, die durchlebte Vergangenheit wie einen kurzen, flüchtigen Traum an — eine Wahrheit, die so häufig im Taumel des Lebens, vom lärmenden Gewühle des Tages übertönt wird. Gar viele empfinden daher keinerlei Wehmut über die rasende Schnelligkeit der Zeit, geben sich unnützem Zeitvertreib hin und sind einer wahren, idealen Auffassung des Lebens unzugänglich. Denn nur der ernste Hinblick auf die Kürze des Lebenstages ist der Grund und Boden, auf dem ein höheres, der Würde des Menschen entsprechendes Streben und Wirken beruht. Diese Erkenntnis führt zu der Überzeugung, daß wir nicht um dieser kurzen Zeitlichkeit willen ins Dasein gerufen sind, daß die Bedeutung des Lebens über die Erde hinausreicht, daß wir daher über das Irdische nicht an das Göttliche vergessen und die Ewigkeit nicht dem flüchtigen Traume der Zeitlichkeit opfern sollen, daß wir vielmehr die uns zugemessene

[1]) Olelos Ephraim, 106.

Lebensstunden im Dienste der von der göttlichen Weisheit gesteckten Lebensziele verwenden mögen durch Pflichttreue gegen Gott, durch Gerechtigkeit und Wohltun der Mitwelt gegenüber, durch eine tugendhafte Wirksamkeit, die Grab und Verwesung überdauert. —

So ist das Zählen der Tage ein tief zu Herzen dringender Hinweis auf den wahren, hohen Ernst unseres Erdendaseins; mit Recht betet der heilige Sänger (Ps. 90): Lehre uns unsere Tage zählen, damit wir ein weises Herz gewinnen. Die Gotteslehre hat aber diese Zählung vor dem Feste der Gesetzgebung angeordnet und legt diesem Zählen eine so hohe Bedeutung bei, daß das Fest der Offenbarung nach diesen zu ihm hinleitenden Wochen — שבעות — genannt wird. Denn diese sind in der Tat die wirksamste Vorbereitung für diese erhabene Gedächtnisfeier, für das alljährlich zu erneuernde Gelöbnis treuer Hingebung an die sinaitische Lehre, in deren gewissenhafter Befolgung Israel das Hochziel seines Strebens und Wirkens auf Erden erblickt. Und wie einen sehnsüchtig erwarteten teuren Freund zählen wir daher Tage und Wochen dem Geburtsfeste der hl. Thora entgegen, denn, so lehrt einer unserer tiefsten Denker, nur auf den Höhen des Gesetzes winkt uns das Ziel, bedeutungslos sind unsere Tage, so lange wir fernab vom Sinai stehen; Israel hat sein Ziel nicht erreicht, bis es einmütig lagert um den im Gesetzesfeuer leuchtenden Gipfel des Gottesberges. —

Rabbiner Schüler.

Ist eine Revision des bayerischen Judenediktes erwünscht und notwendig?

Se. Exzellenz der Minister des Innern, für Kirchen und Schulangelegenheiten, Herr Dr. von Knilling, hat im Finanzausschuß und in der Kammer den Standpunkt der bayerischen Regierung bezüglich des Judenedikts dargelegt, Vertreter sämtlicher Parteien haben ihre Meinung dazu geäußert. Vielleicht ist doch jetzt der geeignete Moment, retrospektiv die Revisionsangelegenheit zu betrachten und sub specie aeterni hinsichtlich des jetzigen Standes der Angelegenheit dazu Stellung zu nehmen.

Es war im Jahre 1907; da kamen eines Tages Vertreter der Münchener, der Nürnberger und — mandatlos — auch ein Vertreter der Fürther Orthodoxie nach Ansbach, um unter dem Vorsitz des dortigen Rabbiners Stellung zur Frage zu nehmen, wie der Gewissensnot der orthodoxen Minoritäten in den Großgemeinden gesteuert werden könne. Die Beratungen, die weiterhin auch von Ansbach aus geleitet und gefördert wurden, waren von dem gewünschten Erfolge gekrönt. Die Hauptgemeinden in Nürnberg und München bewilligten in Verhandlungen, die vom Ministerium angeregt und deren Ergebnisse auch ministeriell festgelegt wurden, Zugeständnisse, die der Gewissensnot der orthodoxen Minoritäten abhelfen sollten.

Aus diesen Besprechungen der orthodoxen Vertreter heraus wurde auch der Gedanke geboren, die Orthodoxie in Bayern in der Form eines Vereins fester zusammenzuschließen. Der Gedanke nahm greifbare Gestalt an und auf einer Tagung im September des Jahres 1909 zu Würzburg wurde der Verein auch ins Leben gerufen.

Von vornherein bei all diesen Zusammenkünften privater und öffentlicher Natur war stets das Fehlen eines Austrittsgesetzes in Bayern beklagt worden, da die Bestimmung des Judenedikts von 1813, daß an einem Orte nur eine Kultusgemeinde vorhanden sein dürfe, der Bildung einer zweiten Kultusgemeinde (Sondergemeinde) hindernd entgegensteht. Um hier freie Bahn zu schaffen, wurde sehr früh die Forderung erhoben, das „veraltete" Judenedikt abzuschaffen und Mittel und Wege für eine neue gesetzliche Regelung der jüdischen Verhältnisse in Bayern zu finden.

Zu gleicher Zeit wurde von seiten des israelitischen Lehrervereins im Königreich Bayern, der seit Jahren dringend und wiederholt auf die Notlage der israelitischen Religionslehrer in Bayern hingewiesen hatte, die Forderung erhoben, bei einer eventuellen Revision des Judenedikts dafür Sorge zu tragen, daß den berechtigten Wünschen der israelitischen Lehrer und Gemeindebeamten endlich einmal Rechnung getragen werde und mit der gesetzlichen Regelung der jüdischen Verhältnisse die Gründung einer Zentralkasse verknüpft werde, die in erster Reihe für die Relikten der israelitischen Kultusbeamten zu sorgen hätte. Von den Revisionsfreunden wurde der Vorschlag akzeptiert.

Und jetzt begann in den Reihen der Orthodoxie der Zwist um die Revision. Der Rabbiner von Ansbach hatte bald öffentlich erklärt, unter keinen Umständen für die Revision eintreten zu wollen, da eine solche der Orthodoxie unnennbaren Schaden und keinen Nutzen bringen würde. Er trat auch aus dem orthodoxen Verein aus, der als sein hauptsächliches Ziel die Revision auf seine Fahne geschrieben hatte.

Es hub nun ein Kampf an, wie er vor und hinter den Kulissen erbitterter, persönlicher und häßlicher in den letzten Dezennien innerhalb der deutschen Orthodoxie wohl nicht geführt wurde. Was an demagogischen Schlagworten zur Verfügung stand, wurde in die Massen geworfen. Die ekelhaftesten Zeitungspolemiken spielten sich ab. Die außerbayerische Orthodoxie nahm Stellung zum Kampf. Entgegen allen Grundgesetzen jüdischen Anstands und jüdischer Moral — um nur ein Beispiel anzuführen — brachte das Organ der deutschen Orthodoxie jahrelang kein Wort von antirevisionistischer Seite, mit vollem Bewußtsein, der Sache der Revision zu dienen.

Es war eine Suggestion, die viele erfaßt hatte, so daß sie, ohne die Tiefe der zur Diskussion stehenden Probleme erfaßt zu haben, blindlings der von den Revisionisten ausgegebenen Parole folgten. Denn das sei offen an dieser Stelle gesagt: Mit wie vielen Angehörigen der bayerischen Orthodoxie Schreiber dieser Zeilen auch schon über Revisionsfragen gesprochen hat, er hat unter hundert kaum einen gefunden, der die Materie beherrschte. Fast jeder gestand, trotzdem schon jahrelang in den öffentlichen Blättern die Frage eingehend ventiliert wurde, seine Unkenntnis auf dem Gebiete der Revision zu, indem er ruhigen Herzens sagte: „Die Rabbiner werden die Sache schon deichseln".

Ja, aber da liegt der Hase im Pfeffer. Was ausschließlich Sache der religiösen Führer, namentlich in Bayern, das gesetzlich die „Omnipotenz des Rabbiners" im Judenedikt festgelegt hat, gewesen wäre, das entglitt ganz sachte, aber dafür desto sicherer, ihren Händen, um von Laien geführt zu werden, die vielleicht doch nicht immer im Geiste und Sinne des דין trotz nachträglicher Approbation gewaltet haben.

Doch genug davon. Lassen wir die Vergangenheit und sehen wir nach dem jetzigen Stand der Verhältnisse. Subsummieren wir, um klarer zu schauen, unsere folgenden Darlegungen in die scharf präzisierten Fragen:

I. Was besitzen wir auf Grund des geltenden Judenedikts von 1813 und der dieses Gesetz ergänzenden M. E. von 1863?

II. Was soll uns auf Grund der vom Minister gemachten Ausführungen gegeben werden?

III. Welche Unterschiede würden zwischen einst und jetzt Platz greifen? [1])

[1]) Anm.: Die nachfolgenden Ausführungen sollen absolut nich den Charakter einer juristischen Abhandlung haben; sie sollen nur diet Dinge bringen, wie sie sich einem Laien, der sein freies Urteil gewahrt zu haben glaubt, darstellen.

I.

Die bayerische Judenheit besitzt:

1. Ein rezipiertes, d. h. vom Staate anerkanntes Judengesetz, in dem die jüdische Religion allein in der Form anerkannt ist, wie sie seit Jahrtausenden von den auf dem Boden von תורה מן השמים und ה׳ל׳מ׳ stehenden Bekennern des Judentums bekannt und ausgeübt wird.

2. Ein Gesetz, das den religiösen Führern die Befugnisse einräumt, deren Handhabung zur Leitung und Verwaltung einer Gemeinde im Geiste der תורה unbedingt erforderlich ist.

3. Ein Gesetz, das die Einrichtung der vom דין vorgeschriebenen religiösen Institutionen jeder Gemeinde ausnahmslos zur Pflicht macht.

4. Ein Gesetz, das den Einzelgemeinden die vollständige Autonomie — ein unschätzbares Gut — voll und ganz zusichert.

5. Ein Gesetz, das eine Oberbehörde, Konsistorium oder irgendwelche Instanz für innerkirchliche Angelegenheiten nicht kennt, sondern die jüdische Gemeinde unmittelbar in verwaltungstechnischer Hinsicht dem Staate unterstellt. —

II.

Auf Grund der vom Herrn Minister gemachten Ausführungen soll die bayerische Judenheit erhalten:

1. Ein Finanzgesetz, das in der Hauptsache die Angelegenheiten, die für die katholische und protestantische Kirche in der K. G. O. und im protestantischen Kirchensteuergesetz ihre Regelung gefunden haben.

2. Eine allgemeine israelitische Zentralkasse, bei der dem Gedanken der Selbstverwaltung Rechnung getragen wird.

3. Eine außerhalb des Gesetzes, etwa in Form einer Königl. Verordnung oder einer Allerhöchst genehmigten Ministerialverfügung, gegebene Zusammenfassung der bisher im Gesetz vorhandenen, die innerkirchlichen Verhältnisse betreffenden Bestimmungen des Judenedikts und der späteren Ministerialentschließungen.

4. Die Möglichkeit des Austritts aus einer Kultusgemeinde und des Anschlusses an eine auswärtige Kultusgemeinde, eventuell unter besonderen Kautelen Zulassung einer zweiten selbständigen Kultusgemeinde. (Die Aeußerungen des Ministers behalten sich in dieser Frage die Stellungnahme noch vor.) —

III.

Welche Unterschiede würden zwischen einst und jetzt Platz greifen? —

1. Heute besitzt die bayerische Judenheit — und dies ist namentlich für die Orthodoxie von außerordentlicher Bedeutung — ein Judengesetz, das das Judentum nur in der orthodoxen Auffassung staatsrechtlich anerkennt. Was uns dafür durch die Revision gebracht werden soll, ist klar und deutlich den Worten des Herrn Ministers zu entnehmen:

„Nach den Erwartungen in der Presse wird offenbar von einem solchen künftigen Gesetze da und dort auch eine Neuregelung rein innerkirchlicher Angelegenheiten der Judenheit erwartet oder befürchtet. Eine innerkirchliche Neuregelung ist aber nicht Sache der Staatsgesetzgebung. In innerkirchlicher Beziehung kann es sich wohl nur darum handeln, die Bestimmungen des Judenedikts und der späteren Ministerialentschließungen, die als Aufnahmesatzungen der israelitischen Kirchengesellschaft in Bayern zu gelten haben, außerhalb des Gesetzes etwa in Form einer Kgl. Verordnung oder einer Allerhöchst genehmigten Ministerialentschließung neu zusammenzufassen.“

Also das, was dem bayerischen orthodoxen Verein als Ideal der Revision vorschwebte, die Kriterien einer israelitischen Kultusgemeinde (Schechito, Mikwoh) ins Gesetz selbst hineinzubekommen, ist rundweg abgelehnt.

2. Heute besitzt die bayerische Judenheit die vollkommene Autonomie der Kultusgemeinden. Wird diese bleiben? Die Revisionisten bejahen es, die Revisionsgegner verneinen es. Sehen wir zu, wie sich die Sache verhält. Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß sowohl bei der Kgl. Staatsregierung wie bei den Anhängern der Revision die ernste Absicht vorhanden ist, die Entwickelung einer obersten israelitischen Kirchenbehörde zu verhindern. Wird dies aber möglich sein? Die Kgl. Regierung steht auf dem Standpunkt, die Zentralkasse muß nach modernen Grundsätzen, d. h. von den Steuerleistenden selbst in gewisser Hinsicht verwaltet werden.

Dieselbe Idee hat wohl in der Schrift „Die zukünftige Gestaltung der israelitischen Kirchensteuern in Bayern“ von Sigmund Fraenkel ihren prägnanten Ausdruck gefunden.

Wir wollen auf die Einzelheiten, wie sich der Verfasser die zukünftigen Steuerverhältnisse denkt, nicht eingehen. Uns genügt es, darauf hinzuweisen, daß Fraenkel einen 15gliedrigen Beirat zur Zentralkasse vorschlägt, der als beratendes Kollegium der Verwaltung der Zentralkasse zur Seite stehen soll.

Wenn der Verfasser Seite 28 sagt:

„Die bayerische Judenheit wiederum wird zweifelsohne diesem Kollegium (7 dienstälteste Rabbiner, 7 Gemeindevertreter, 1 Lehrer), das nur unter Vorsitz des christlichen Ministerialkommissärs zusammentritt, uneingeschränktes Vertrauen nach der Richtung hin schenken, daß dasselbe mit reichem Erfahrungsschatz und liebevollem Verständnis für die Nöte unserer Landgemeinden ausgerüstet, der Regierung als treu beratendes Organ bei der Lösung all jener Aufgaben zur Seite stehen wird, die der zukünftigen Zentralkasse vom Gesetzgeber vorgezeichnet sind“

so erklären wir rundweg, wir haben das Vertrauen zu einem solchen Kollegium nicht und können es niemals haben.

Vestigia leonis terrent. Die trüben Erfahrungen, die von der deutschen Judenheit mit Zentralkasse (Baden, Württemberg, Elsaß) gemacht wurden, zwingen jeden guten יהדי gegen ein solches Institut lauten Protest zu erheben. Gerade die Erfahrung, die der zukünftige Beirat der Zentralkasse haben wird, machen ihn unentbehrlich und lassen seinen Rat auch in Fällen in Anspruch nehmen, die nicht unmittelbar mit verwaltungstechnischen Dingen zusammenhängen. Wir können uns lebhaft vorstellen, daß es nicht gerade zu den größten Annehmlichkeiten eines Ministerialreferenten gehört, über den Tonfall des לדוד ברוך oder die Ventilation der Synagoge in X zu entscheiden. So lächerlich es klingen mag, gerade diese kleinen und häufig kleinlichen Zwistigkeiten zwischen Rabbinat und Gemeinde, die dem Ministerium als letzter Instanz vorliegen, müssen es wünschenswert erscheinen lassen, solche Dinge einer jüdischen Oberinstanz zur Erledigung überweisen zu können.

Doch abgesehen von diesen Befürchtungen, die als nicht in den Intentionen des Gesetzgebers liegend abgewiesen werden können, behaupten wir schlankweg: Eine jede finanzielle gemeinsame Institution, die einen jüdischen Beirat besitzt, wird sich auf Grund der Macht der Tatsachen allmählich zu einer Oberbehörde — die von allen Seiten abgelehnt wird —entwickeln. Wer das Geld hat, hat die Macht. Die Geschichte der Entwickelung der Parlamente aus einer Steuerbewilligungsbehörde spricht eine mehr als deutliche Sprache. Die deutsche Judenheit ist sich stets

auch klar gewesen. Im Kampf gegen den Rosinschen und Macholschen Gesetzentwurf, die eine Zentralkasse vorgesehen hatten, standen gerade gegen letztere alle Orthodoxen in Preußen einmütig zusammen.

Desto betrübender ist, daß gerade wiederum das führende Organ der deutschen Judenheit, das vielleicht 1905 und 1907 am lautesten gegen Zentralkasse protestierte, jetzt nicht den Mut findet, energisch von den Befürwortern der Zentralkasse abzurücken.

3. Die Revision soll die Austrittsmöglichkeit schaffen. Es ist hier nicht der Platz, über Austritt oder Nichtaustritt und seine Begründung vom דין standpunkt aus zu sprechen. Das ist Sache der Rabbiner.

Hier soll nur praktisch darauf hingewiesen werden, daß seit Bestehen des Judenedikts kein Fall von Gewissenszwang in Landgemeinden bekannt geworden ist. Daß umgekehrt ein Austrittsgesetz den Ruin zahlreicher Landgemeinden bedeuten würde, liegt auf der Hand. Der Angehörige der Landgemeinde X, der wegen der Höhe seiner Steuern mit der Kultusverwaltung Prozeß führt, wird — so er nicht religiöses Wissen besitzt, ohne weiteres austreten, sich der benachbarten Großgemeinde anschließen und statt 250 Mk. im Jahr 20 Mk. Steuer zahlen. Das klingt hart, erscheint aber dem Kenner der Verhältnisse als nicht ausgeschlossen. Ein Gewissenszwang, das sei zugegeben, mag in Großgemeinden vorhanden sein oder kommen können. Dagegen aber kann durch gesetzgeberische Maßnahmen ohne ein allgemeines Austrittsgesetz Vorsorge getroffen werden.

Wir haben zwar noch viel auf dem Herzen, wollen aber für diesmal schließen. Das nächstemal ב״ן wird der Herr Kritikus versuchen, an positiven Vorschlägen zu zeigen, daß eine Revision überflüssig und zwecklos ist.

Bavarus.

(Wenn wir auch nicht in allen Punkten mit unserem geschätzten Mitarbeiter übereinstimmen, hielten wir es doch als eine Pflicht der Objektivität, seinen Anschauungen Raum zu geben. Nach Abschluß seiner geschätzten Darstellungen werden wir sie eingehend besprechen. Red.)

Aus der Agudas Jsroel-Bewegung.

Die Agudas Jsroel in Ungarn. Zu der vom Präsidenten der orthodoxen Zentralkanzlei für Dienstag, 12. Mai einberufenen Konferenz der Zentralkommission sind von den 7 rabbinischen Mitgliedern (5 ordentliche und 2 Ersatzmänner) nur 3 erschienen und zwar die ehrwürdigen Oberrabbiner von Budapest, Waitzen und Marmorosch-Spiget. Zahlreicher war die Beteiligung der nichtrabbinischen Mitglieder (10). Die Beratung dauerte von 10 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. und von 4 Uhr nachm. bis ½10 Uhr abends mit kurzen Unterbrechungen für Mincha und Maariw. Mit Ausnahme der ersten Stunde war die ganze Beratung der Diskussion über die Aguda gewidmet.

Es sind Bedenken schwerwiegender Natur, schreibt die in Budapest erscheinende „Allgemeine Jüdische Zeitung", welche die Orthodoxie Ungarns veranlaßt hat, schon an der vor 2 Jahren in Kattowitz abgehaltenen Versammlung, welche die Gründung der Aguda beschloß, sich nicht offiziell zu beteiligen, sondern eine abwartende Stellung einzunehmen.

Ein Teil dieser Bedenken betrifft die Frage, in welcher Weise gesichert werden soll, daß die Leitung des Weltverbandes auch in Zukunft bei den weiter zu unterstützenden und zu schaffenden Institutionen den Anforderungen der Orthodoxie streng entsprechen werde. Ein anderer Teil der Bedenken ist politisch-konfessioneller Natur. Andere hegen überdies noch andere Besorgnisse. Die Richtung der Orthodoxie Deutschlands beispielsweise mag in Anbetracht dessen, daß dort die יראה schon völlig geschwunden war, an und für sich höchst erfreulich sein; aber für Ungarn, Galizien, Rußland usw., wo intensives Thoralernen noch in weiten Kreisen erhalten blieb, wäre die deutsche Situation nicht nur kein Ideal, sondern ein verhängnisvoller Rückfall. Von mancher ungarisch-orthodoxen Seite war daher befürchtet, das Zusammengehen mit der deutschen Orthodoxie würde hierzulande die Einbürgerung der deutschen Richtung zur Folge haben, so daß man durch den Anschluß an die Aguda eventuell mehr verlieren als gewinnen könnte.

Um diese Bedenken und Besorgnisse drehte sich die Beratung. Die ausländischen Konferenzteilnehmer H. H. Rabbiner Dr Breuer, Frankfurt a. M., Josef Rothschild, Frankfurt a. M., Weingott, Warschau, waren mit dem ganzen Aufgebot ihrer Beredsamkeit bestrebt, die Vorteile, welche die Aguda für תורה ויראה bietet, darzulegen und haben zur Zerstreuung der Bedenken statuarisch festlegende Garantien angeboten. Die meisten Mitglieder der Zentralkommission fanden aber die Garantien für unzulänglich, schon war man nahe daran, die Konferenz mit einem ablehnenden Beschluß zu schließen. Im letzten Moment tauchte jedoch ein neuer Vorschlag auf, zu dessen Verhandlung die Konferenz am folgenden Tage fortgesetzt wurde. Am folgenden Tage wurde zwischen der ungarischen Zentralkommission und den ausländischen Konferenzteilnehmern eine Einigung getroffen, die jedoch der Zustimmung anderer kompetenter Faktoren bedarf. Bis die Entscheidung gefallen ist, haben die Konferenzmitglieder sich gegenseitig zur Diskretion verpflichtet. Soweit die Allg. Jüdische Zeitung.

Der orakelhafte Schluß der Allg. Jüd. Ztg. ist wohl folgendermaßen zu verstehen: Ungarn hält seine alte Forderung aufrecht. Der Ausweg, der in letzter Stunde gefunden wurde, bestand darin, daß man für die ungarische Forderung eine annehmbare Formel gefunden zu haben glaubt. Es wäre im Interesse der Aguda wünschenswert, daß der Rabbinische Rat eine endgültige Verständigung herbeiführt.

Der Delegiertentag der A. J. von Palästina.

Am 27. Adar versammelten sich im Hause des Herrn Rabbiner Diskin in Jerusalem die Vertreter der palästinensischen Ortsgruppen, um den palästinensischen Gruppenverband der Agudas Jisroel zu begründen und über laufende Angelegenheiten der palästinensischen Judenheit zu beraten. Es fanden sich Delegierte ein aus Jerusalem, Jaffa, Saffed, Haifa, Tiberias, Petach Tikwah, Rehoboth und Ekron.

Die Eröffnungsansprache hielt Herr Rabbiner Diskin und betonte besonders die Idee der Zusammengehörigkeit und der Schicksalsgemeinschaft der gesamten gesetzestreuen Judenheit, die in der Agudas Jisroel zum Ausdruck gelangt. Ganz besonders aber ist die Idee des Zusammenschlusses aller Gleichgesinnten von Wichtigkeit für Palästina und in erster Reihe für die Stadt Jerusalem, die ihrem traditionellen Charakter nach die gemeinsame Zentrale des ganzen Judentums darstellt. Er begrüßte es mit Genugtuung, daß der erste Delegiertentag der palästinensischen Ortsgruppen in dieser heiligen Stadt zusammentritt.

Hierauf ergreift der Präsident der Jerusalemer Ortsgruppe, Herr Rabbiner Ber Epstein, das Wort zu einer längeren Begrüßungsansprache.

Die sodann vorgenommene Wahl des Büros ergab: Herr Rabbiner Diskin, Ehrenpräsident, Rabbiner Epstein-Jerusalem und Dr. Auerbach-Petach Tikwah, Vizepräsidenten, M. Blau-Jerusalem und M. Chodorowsky-Jaffa, Schriftführer.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete „Das Er-

ziehungswesen im heiligen Lande im Geiste des gesetzestreuen Judentums". Das einleitende Referat hielt Herr Dr. Auerbach-Petach Tikwah mit einer Darstellung der kritischen Lage, in der sich die gesetzestreue Bevölkerung Palästinas in bezug auf die Jugenderziehung befindet, seitdem die europäischen Organisationen begonnen haben, in Palästina Schulen zu errichten, die nicht den religiösen Grundsätzen der Eltern entsprechen. Dadurch ist auf dem Gebiete der Jugenderziehung eine Verwilderung und eine Zwiespältigkeit eingetreten. Es werde großer Sorgfalt und zielbewußter, mühevoller Arbeit bedürfen, bis es gelingen wird, hierin Wandel zu schaffen und die Erziehung in die richtigen Bahnen zu lenken. Die Anfänge, die nach dieser Richtung hin in einzelnen Kolonien gemacht wurden, versprechen immerhin Erfolg.

Als Korreferent sprach Herr J. M. Tukazinski-Jerusalem über das Erziehungwesen in Jerusalem. Er schlägt vor, mit den Vorarbeiten zur Gründung einer Zentrale für Erziehungswesen in Palästina zu beginnen. Diese Zentrale soll alle Erziehungsanstalten, die im Geiste des überlieferten Judentums zu wirken berufen sind, sowie alle gesetzestreuen Lehrer des heiligen Landes umfassen. In regelmäßigen Zusammenkünften soll dann versucht werden, je nach den Bedürfnissen der einzelnen Städte und der Lehrziele, sorgfältige Unterrichtspläne auszuarbeiten. Von einem derartigen gemeinsamen Vorgehen verspricht sich der Referent eine wesentliche Besserung und eine günstigere Gestaltung des palästinensischen Kulturlebens.

An diese beiden Referate knüpfte sich eine gründliche und teilweise sehr erregte Debatte, in der sowohl das Gemeinsame als auch das Divergierende der einzelnen palästinensischen kulturellen Interessensphären zum Ausdruck kamen. Nachdem die Frage nach allen Seiten hin erörtert worden war, wurde sie zur Beschlußfassung einer Kommission übergeben. Die Kommission teilte hierauf ihren Beschluß mit, wonach die gegenwärtige Lage der palästinensischen Jugenderziehung aufs dringendste eine Besserung erheischt. Da es jedoch dem Delegiertentage momentan an den Mitteln fehlt, um einen detaillierten einheitlichen Unterrichtsplan auszuarbeiten, lege die Versammlung der Leitung in Jerusalem, Jaffa, den Kolonien und den anderen palästinensischen Städten die Pflicht auf, im Sinne der dargelegten Grundsätze für die Hebung des Thorageistes in der Jugenderziehung zu wirken.

Als zweiter Punkt gelangt der Bericht des Herrn Rabbiner Horwitz-Jerusalem zur Verhandlung über die vor einigen Monaten unternommene Expedition in die galiläischen Kolonien. Diese war aus hervorragenden Rabbinern und Laien aus den palästinensischen Städten und Kolonien zusammengesetzt und ihr Zweck war, in den Kolonien den religiösen Geist und das jüdische Pflichtleben zu stärken. Die Expedition fand in den meisten Kolonien bei Einzelnen den aufrichtigen Willen vor, im Geiste des Judentums ihr Leben einzurichten. Sie werden aber vielfach daran gehindert, weil die Erziehung meistens in den Händen solcher Lehrer liegt, die alles daran setzen, um gesetzesfremden Geist in den Kolonien heimisch zu machen. Die Expedition wurde von den meisten Kolonisten, zum Teil sogar von den landwirtschaftlichen Arbeitern, freundlichst aufgenommen und gewann die Ueberzeugung, daß es noch nicht zu spät sei, in den Kolonien den Geist des wahren Judentums aufblühen zu lassen und die fremden Einflüsse unwirksam zu machen. Aus den Kolonien selbst wurden hierzu eine Anzahl sehr beachtenswerter Mittel in Vorschlag gebracht. An erster Stelle sei es erforderlich, die Kenntnis des jüdischen Gesetzes durch geeignete Lehrkräfte zu mehren. Es wird beabsichtigt, eine Anzahl tüchtiger Jerusalemer jüngerer Gelehrten zur Niederlassung in den Kolonien zu veranlassen, um durch das Vorbild zu wirken. Die Expedition war von den Erfolgen ihrer Reise befriedigt.

Die Versammlung nahm den Bericht zur Kenntnis und beschloß, solche Expeditionen in Zukunft in kürzeren Zwischenräumen nach den Kolonien zu entsenden.

Hierauf gelangt der Vorschlag des Herrn Rabbiner Epstein-Jerusalem zur Errichtung einer Hochschule für die weitere Ausbildung solcher Schüler der Jerusalemer Jeschiwos, die sich als besonders befähigt erweisen haben. Aus dieser Hochschule sollen dann hervorragende rabbinische Autoritäten hervorgehen, die sowohl in Palästina als auch außerhalb des Landes als Rabbiner, Dajanim, Lehrer usw. ein großes Wirkungsfeld finden würden.

Der Vorschlag findet allgemeinen Beifall und es wird beschlossen, ihn der Hauptversammlung der Agudas Jisroel zu unterbreiten.

Es wird hierauf beschlossen, die einleitenden Schritte zur Wahl der palästinensischen Delegierten für die Hauptversammlung zu tun.

Bezüglich des Vorstandes des palästinensischen Gruppenverbandes wird beschlossen, daß er sich aus Delegierten der einzelnen palästinensischen Ortsgruppen zusammensetzen soll. Jerusalem entsendet drei, Jaffa und Petach Tikwah je zwei, und die übrigen Ortsgrupepn je einen Delegierten in die Leitung.

Hierauf wird der Vorschlag zur Gründung einer Landkaufgesellschaft m. b. H. und eines Auskunftsbureaus für alle palästinensischen Angelegenheiten einer eingehenden Beratung unterzogen. Der Vorschlag findet allseitige Sympathie und es wird beschlossen, zur Ausführung dieser Pläne Kommissionen einzusetzen. In die Kommission für die Landkaufgesellschaft werden die Herren Lipschütz, Cahn, Schachor und M. S. Rab, und in die des Auskunftsbureaus die Herren Dr. Auerbach und Lipschütz gewählt.

In Angelegenheit der Gesellschaft „Esrog Hakascher", die sich zur Aufgabe stellt, palästinensische Esrogim unter zuverlässiger Aufsicht zu verbreiten, wird beschlossen, der Organisationsleitung die Förderung dieses Unternehmens, das sowohl dem alten als auch dem neuen Jischuw zugute kommt, dringend zu empfehlen.

Nach dem noch eine Reihe von Vorschlägen für die Ausgestaltung der palästinensischen Organisation zur Verhandlung gelangten und das Protokoll der Sitzungen verlesen wurde, ergriff Herr Rabbiner Horowitz das Wort zur Schlußrede.

Herr Rabbiner Diskin schließt hierauf den ersten Delegiertentag der Agudas Jisroel in Palästina mit Wünschen für weiteres gedeihliches Wirken für Thora und Israel.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Berlin. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums tritt am 3. Juni d. J. in Frankfurt a. M. zu einer Tagung zusammen. Die Verhandlungen beginnen morgens mit einer Sitzung des Ausschusses, der sich am Nachmittag die öffentliche Mitgliederversammlung an-

schließt. Am 3. Juni zwischen der Sitzung des Ausschusses und der Mitgliederversammlung findet unter der sachkundigen Führung des bekannten Herrn Prof. Dr. J. Hülsen-Frankfurt a. M. eine Besichtigung Alt-Frankfurts statt, bei welcher den jüdischen Altertümern besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Am 4. Juni vormittags erfolgt gemeinsame Fahrt der Teilnehmer der Versammlung nach Worms, wo sie von der Gemeinde und den städtischen Behörden empfangen werden. Die Gemeinde veranstaltet eine Führung durch die jüdischen Altertümer und eine Besichtigung des Friedhofes, auf dem bekanntlich eine Reihe bedeutender jüdischer Männer ruht, während die Stadt bei einem offiziellen Empfang im Rathause in einer besonderen Ausstellung die auf die Wormser Juden bezüglichen Urkunden vorführt.

Berlin. Preisausschreiben. Das Dozentenkollegium des Rabbinerseminars zu Berlin versendet folgendes Rundschreiben: Im Jahre 1915 kommt ein von Herrn Kommerzienrat G. Marx-Königsberg gestifteter Preis von 300 Mark zur Verteilung für die beste Lösung der folgenden vom Dozentenkollegium des Rabbinerseminars zu Berlin gestellten Preisaufgabe: Arbeitergesetzgebung nach Bibel und Talmud. Die Arbeit soll das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeitnehmer, ihre Pflichten und Rechte mit besonderer Berücksichtigung der neueren national-ökonomischen Forschung und sozialen Gesetzgebung beleuchten. Dabei sind die diesbezüglichen Bibelstellen, die halachischen Midraschim, das talmudische Schrifttum, der Schulchan-Aruch und seine Quellen zu berücksichtigen. Der agadische Midrasch ist nur soweit in Betracht zu ziehen, als durch die Agada auf das ethisch-gesellschaftliche Verhältnis von Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein anschauliches Licht fällt und die praktische Handhabung jener Gesetzgebung im Leben zur Darstellung kommt. Die Arbeiten sind, mit einem Motto versehen, bis zum 1. Oktober 1915 an den Rektor des Rabbinerseminars, Dr. D. Hoffmann, Berlin N. 24, Artilleriestraße 31, einzureichen. Zugleich ist in einem mit dem gleichen Motto versehenen, verschlossenen Kuvert der Name des Verfassers anzugeben. Zur Bewerbung sind zugelassen: Die gegenwärtigen Hörer und die im Besitze einer Rabbinatsautorisation befindlichen früheren Schüler des Rabbinerseminars.

Hamburg. R. Isac Halvy ist in der Nacht zum vergangenen ש"ק im Hamburger Krankenhause einem Herzleiden erlegen. In ihm betrauert die Familie und der erlesene Kreis Hamburger בני תורה, die sich in den 10 Jahren seines dortigen Wirkens um ihn geschart hatten, das treue und teure Oberhaupt, in ihm verliert aber die jüdische Gesamtheit eine der immer seltener werdenden hervorragenden Gestalten, die mit antikem Wissensreichtum Scharfsinn und Tatkraft verbinden und in den Dienst des כלל zu stellen bereit sind, die jüdische Wissenschaft einen Pfadfinder, der mit genialem Blick längst eingebürgerte Irrtümer als solche erkannt und über wichtige Partieen der jüdischen Geschichte in seinem leider der Vollendung harrenden Werke Dauraus Horischaunim neues Licht verbreitet hat. Die Beerdigung, die unter großer Anteilnahme aller Kreise des jüdischen Hamburg und einer Anzahl auswärtiger Rabbiner stattfand, legte Zeugnis ab von der großen Verehrung, die der Heimgegangene sich erworben hatte. Ein Nachruf unterblieb auf den Wunsch der Familie und nur diesem Wunsch wurde in einem kurzen Abschiedswort, das Herr Rosenheim-Frankfurt sprach, Ausdruck gegeben.

Leipzig. Deutscher Zionistischer Parteitag 1914. Die Zionistische Vereinigung für Deutschland hat ihren 14. Delegiertentag für den 14. und 15. Juni nach Leipzig in den Krystallpalast einberufen. Seit dem 13. Posener Delegiertentage im Jahre 1912 hat die Zionistische Vereinigung für Deutschland eine bedeutende Stärkung ihrer Organisation erfahren, und fast alle Organisationen der deutschen Juden waren gezwungen, zum Zionismus Stellung zu nehmen. Die deutsche Organisation der Zionisten hat 122 Ortsgruppen in allen Gegenden des Deutschen Reiches mit insgesamt 10 234 Zionisten, außerdem 350 Vertrauensmänner in 187 Städten ohne Ortsgruppen, die mit dem Berliner Bureau der Z. V. f. D. in ständiger Korrespondenz stehen.

Stuttgart, 16. Mai. In der heutigen Ausschußsitzung des deutschen Tierschutztages führte Direktor Klein eine Lichtbilderreihe über Schlachtviehtötung aus dem Schlachthofe in Lennep vor, die den Unterschied zwischen Schächtung und Tötung durch Schußapparate erläutern sollte. Ein Teil der Versammlung trat den Vorführungen durch Verteilung eines Flugblattes „Die Unmaßgeblichkeit des Lenneper Films hinsichtlich der Bewertung des jüdisch-rituellen Schächtaktes" entgegen. Der Antrag, der Verband möge erwägen, wie der Tierschutzgedanke auf die breiten Volksschichten übertragen werden könne, erfuhr eine eingehende Besprechung, in der die Veranstaltung einer Ausstellung, öffentliche Volksversammlungen und Anstellung eines Tierschutzinspektors empfohlen wurde.

Ueber die Art, wie der Lenneper Film hergestellt wurde, ist schon berichtet worden. Er bildet keine Reproduktion von wirklichen Schächtungen, sondern nur willkürliche Darstellungen.

Frankreich.

Das Wahlresultat.

Bei den Stichwahlen am 10. Mai wurden noch 4 israelitische Abgeordnete gewählt, Ignau (in Paris), Bokanowski (St. Denis), Jacques Stern (Castellane) und Lazare Weiller (Angoulême). Joseph und Theodore Reinach, sowie Javal sind nicht wiedergewählt worden. Somit sind nebst den gleich bei der ersten Wahl gewählten 4 Abgeordneten Hesse, Klotz, Picard und Masse im ganzen 8 israelitische Abgeordnete für die neue Kammer gewählt. Mit den 3 israelitischen Senatoren P. Strauß, Fernand Crémieux und Ferdinand Dreyfus gibt es also jetzt 11 Israeliten im französischen Parlament.

Bokanowski ist Advokat und der Sohn eines eingewanderten Russen. Sein Großvater hat an der Ecke der Rue du Temple und der Rue de Rivoli eine Bude, wo er Eis für ein Sou das Glas verkaufte. Sein Vater hatte schon ein glänzendes Geschäft in Toulon. Der gewählte Abgeordnete selbst ist als einer der tüchtigsten Advokaten von Paris bekannt. In seiner Person wird also das eingewanderte jüdische Element in der Kammer vertreten sein.

Rußland.

Ca verité en marche?

Wie wir bereits mitgeteilt haben, haben die Richter Fenenko und Iwanow in offener Gerichtssitzung während des Prozesses der Tschebriakowa gegen den Redakteur des „Kiewljaria", Tripanow, die von den echten Russen so verhätschelte Tschebriakowa bestimmt für eine Hehlerin und ihre Behausung für ein Diebesnest erklärt, wo die berüchtigsten Verbrecher Sinkajewski, Rudsinski und Labichew verkehrten. Beide Richter haben die Tschebriakowa der Teilnahme am Morde des Justinsky bezichtigt.

Jetzt veröffentlicht Burzew in „Russkoje Slowa", daß die Aufdeckung der Wahrheit über die Ermordung Justinskys unmittelbar bevorstehe. Der Detektiv Krassowski ist, wie bereits gemeldet, nach Amerika gefahren, um die Zeugin Adele Rawitsch, eine frühere Nachbarin der Tschebriakowa und Mithelferin bei vielen Verbrechen, aufzusuchen. Nach dem Diebstahl im Gewehrmagazin hat die Tschebriakowa, so berichtet Burzew, um der Bestrafung

zu entgehen, einen großen Teil der gestohlenen Gegenstände der Rawitsch zur Aufbewahrung gegeben. Nach Justinskys Mord hat Adele Rawitsch der Diakonowa, einer anderen Nachbarin, erzählt, daß sie Justinskys Leiche in der Wohnung der Tschebriakowa in einen Teppich eingehüllt gesehen habe. Damals hat die Tschebriakowa ganz „offen" mit der Rawitsch über den Mord gesprochen. Eine so gefährliche Zeugin mußte man abschieben. Die Tschebriakowa hat daher die Rawitsch zunächst zu Verwandten in das Gouvernement Minsk geschickt und hat ihr bald darauf 200 Rubel geschenkt, damit sie nach Amerika abreise. Nach Amerika ist nun Krassowski der Rawitsch nach. Er hat sie aufgefunden und sie hat ihm alles erzählt. Ihre eidlichen Zeugenaussagen sind durch die amerikanische Gerichtsbehörde bestätigt.

Außer diesem Zeugnis der Rawitsch, die Justinskys Leiche in der Behausung der Tschebriakowa gesehen hat, besitzt Krassowski noch den Brief der Tschebriakowa an die Rawitsch. Dieser Brief beleuchtet die ganze Affäre. Die Höhle, in der man Justinskys Leiche fand mit den „Ritual"-Spuren, war eine Inszenierung der Tschebriakowa und ihrer verbrecherischen Genossen Sinkajewski, Rudsinski und Labichew.

Die Richter Iwanow und Fenenko haben über Tschebriakowas Rolle in Justinskys Mord jetzt frei und offen vor Gericht zu sprechen begonnen, sagt Burzew, weil die Kunde von Rawitschs Zeugnis bereits eingetroffen ist und weil sie wissen, daß auf Grund dieses Zeugnisses die Rolle der Tschebriakowa heute oder morgen bekannt werden wird. Die Geschichte des „Ritualmord"-Prozesses ist noch nicht abgeschlossen. Ich besitze eine ganze Reihe Dokumente, die ich bald veröffentlichen werde.

Einstweilen weist er auf zwei solcher Dokumente hin, auf einen Brief Fenenkos an Samislowski und auf einen Brief Samislowskis. Fenenko wird nicht leugnen wollen, daß sein Brief an Samislowski aus dem Jahre 1911 folgende Sätze enthielt: „Da ich Sie als einen ehrlichen Politiker kenne, halte ich es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß im ganzen Beilisprozeß keine Beweise für einen Ritualmord vorhanden sind. Wenn man in dieser Richtung einen Prozeß führen wird, wird man gewiß verspielen. Darum sorgen Sie mit allen Kräften dafür, daß der Prozeß aufgegeben wird." Fenenko wird diesen Brief um so weniger ableugnen, als man diesen in den offiziellen Kreisen wohl kennt.

Samislowski seinerseits hat in seinem Brief geschrieben: „Obgleich nach Fenenkos Ansicht im Beilisprozeß keine Spuren eines Ritualmordes vorhanden sind, aber, in Anbetracht dessen, daß gegen die Juden alle Mittel recht sind und daß bei den bevorstehenden Dumawahlen der Ritualmordprozeß ein ausgezeichnetes Agitationsmittel ist —" Ich breche, sagt Burzew, mit Absicht hier ab. Ich werde seinerzeit den ganzen Brief vollständig veröffentlichen mit dem Namen des hohen Beamten, an den er gerichtet ist. Und derselbe Samislowski hat als Anwalt vor Gericht erklärt, daß er tief überzeugt ist vom rituellen Charakter des Mordes und von Beilis' Schuld. Einst, erzählt Burzew, entdeckte Witte eine Verschwörerdruckerei in Petersburg. Kaum entdeckt, war die Druckerei verschwunden. Die Polizei wollte sie gar nicht mehr finden. Aber die Organisation der Schwarzen Hundert ist nicht verschwunden, die so mächtig ist, daß der inszenierte Ritualmordprozeß, an den die Richter nicht glaubten, auf einmal in Kuliabkows und seiner Genossen Hände fielen. Sie nahmen einen Mann fest, den das Gericht für unschuldig erklärt hat, haben die eigentlichen Mörder entweichen lassen und haben die klarsten und deutlichsten Beweise gegen diese nicht sehen wollen. Aber die Macht der Wahrheit und des Lebens ist stärker als diese Maskeraden. Die nach Amerika verschickte Rawitsch hat zu reden begonnen und die Wahrheit ist auf dem Marsche.

Die Judenfrage in der Gesellschaft und im Parlament.

Während die Judenfrage seit etlichen Jahren in allen Regierungsmaßnahmen mitspielte und nie von der Tagesordnung herabkam, wurde sie von der Gesellschaft und der Duma nie zum Gegenstand der Tagesordnung erhoben. Das hat sich in der letzten Zeit stark geändert. Die Regierung hat einen Beschluß angenommen, die Juden von den Aktiengesellschaften auszuschließen. Aber sie ist gezwungen, sich deswegen vor den mächtigen Kreisen der Bank- und Handelswelt zu verteidigen. Man will ihr nicht mehr alle Gewaltstreiche durchgehen lassen und erhebt einen so energischen Protest gegen diese neue Rechtsbeschränkung, daß es der Regierung etwas unheimlich um ihren Beschluß wird. Der 8. Kongreß für Handel und Industrie, der diese Woche in Petersburg tagte, hat sich sehr scharf gegen den Ausschluß der Juden aus den Aktiengesellschaften ausgesprochen. Ueberhaupt haben noch nie wie in diesem Jahre die liberale Presse und die liberalen Abgeordneten so energisch Partei für die Juden ergriffen. Diese Kreise haben alle Bedenken überwunden und haben begonnen, die Judenfrage anzuschneiden. Noch nie wurde von den Liberalen während der Budgetdebatte so viel über die Judenfrage gesprochen wie dies Jahr. Der bessere Teil der russischen Gesellschaft hat eingesehen, daß die jüdische Rechtlosigkeit schließlich unerträglich geworden ist, und nun ist die Judenfrage ein Thema geworden, von dem man spricht nicht nur in der Presse, nicht nur in der Duma, sondern auch in der Gesellschaft. Unter den Dumaabgeordneten trat besonders N e k r a n o w hervor, der schilderte die Bedrückung der Juden und schloß mit folgenden Worten:

„Mein Schlußwort richte ich a n d i e J u d e n, an das leidende jüdische Volk. Während Eures jahrhundertelangen Aufenthaltes in Rußland habt Ihr, jüdische Mitbürger, viel Kummer, Unbill und Qualen erlitten, und die letzten Jahre Eures Lebens, als das russische Volk aufzuatmen und zu hoffen begann, haben Euch Kränkungen zugefügt, wie sie das russische Judentum noch nie erlitten hat. Es wird aber der Tag kommen — e r i s t n a h e, vielleicht näher, als diese Leute (auf die Extremrechten zeigend), die auf einem Vulkan tanzen und das, was vor ihnen vorgeht, nicht sehen, glauben —, früher, als Ihr glaubt, wird der Tag heranbrechen, an dem das r u s s i s c h e V o l k d i e s e n S u m p f, i n d e n e s g e r a t e n i s t, b e s e i t i g e n u n d E u c h i m b r ü d e r l i c h e n B u n d e m i t a l l e n V ö l k e r n u n d S t ä m m e n v o l l e F r e i h e i t u n d a l l e R e c h t e g e w ä h r e n w i r d." Vorläufig werden daher die kräftigsten Worte wirkungslos verhallen.

Und der jüdische Abgeordnete Friedmann schloß kurz vor dem Abschluß der Budgetdebatte seine Rede mit folgenden Worten:

Im Augenblick der verantwortungsvollen Abstimmung können die jüdischen Abgeordneten das Streben der Regierung nicht vergessen, die jüdische Bevölkerung in Finsternis und Rechtlosigkeit niederzuhalten. Unter dem Schutze und mit Zustimmung der Regierung wird mittelalterlicher fanatischer Haß in die Schulen getragen und werden in ungesetzlicher Weise immer mehr vor den Juden die Pforten der Lehranstalten verschlossen. In dem letzten Jahre gar hat die Regierung zum erstenmal in der Kulturgeschichte der Menschheit ihr Siegel auf die schändliche Legende gedrückt, die nicht nur das Recht, sondern die Menschenwürde des jüdischen Volkes und seiner Religion beschmutzt, seiner Religion, die durch die Staatsgrundgesetze verbürgt ist.

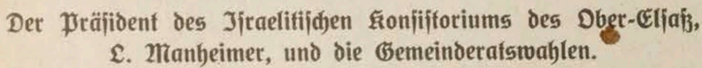
Die jüdischen Abgeordneten geben sich klar darüber Rechenschaft, daß, obgleich von jeher die Juden die Stiefkinder der Regierung waren, jetzt unter dem Einfluß der wilden Schwarzen Hundert die Regierungsbehörden, die sich offen mit letzteren soli-

darisch erklären, ein System aus der Judenverfolgung gemacht hat und eine beständige Regierungsaufgabe.

Die jüdischen Abgeordneten, die sich der Pflichten bewußt sind, die der hohe Beruf von Volksvertretern ihnen auferlegt und die sechs Millionen Juden vertreten, erachten es für eine Notwendigkeit, daß diesmal der Protestschrei eines vergewaltigten Volkes gehört werde, und erklären, daß sie das Budget einer Regierung ablehnen, die eine derartig judenfeindliche Politik führt.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Der Präsident des Israelitischen Konsistoriums des Ober-Elsaß, L. Manheimer, und die Gemeinderatswahlen.

Nachdem die Verhandlungen zwischen dem unter der Leitung Blumenthals und Wetterlés stehenden Einigungskomitee und Herrn Bankier L. Manheimer, Präsident des Israelitischen Konsistoriums des Ober-Elsaß, gescheitert sind und infolgedessen Herr Manheimer in die Liste des Einigungskomitees nicht aufgenommen wurde, bekämpfen sich die früheren Freunde in Flugblättern, in denen sie sich gegenseitig manche Wahrheit sagen. Der „Elsässer Kurier“ veröffentlicht am 14. Mai 1914 folgenden artigen Artikel gegen Herrn L. Manheimer:

Warum Hr. Lucien Manheimer sich nicht auf der Einigungsliste befindet!

Wie wir erfahren, bemüht sich Hr. L. Manheimer mit der Zusammenstellung einer „wilden Liste“, welche dazu bestimmt ist, seine persönliche Kandidatur zu betreiben. Da Hr. Manheimer durch unsere Freunde über 25 Jahre in den Gemeinderat gewählt worden ist, sind wir es der Oeffentlichkeit schuldig, zu erklären, warum wir ihn diesmal nicht mehr auf unsere Liste übernehmen konnten.

Hr. Manheimer hat sich in den letzten 6 Jahren als unzuverlässiges Fraktionsmitglied erwiesen. Er ist sogar soweit gegangen, im letzten Konsistorialrats-Wahlkampf zum Zwecke der Täuschung seiner israelitischen Konsistorialrats-Wähler seine Fraktion insbesondere in einer israelitischen Wählerversammlung in Mülhausen unter Vorspiegelung falscher Tatsachen auf das ausdrücklichste zu verleugnen.

Die angewandten Kunstgriffe bestanden in folgendem unredlichem Manöver. Bekanntlich hat die „Freie Presse“ infolge der Indiskretion eines verärgerten Fraktionsmitgliedes die Möglichkeit erhalten, das bekannte Fraktionsstatut zu veröffentlichen. Es befanden sich darunter die Namen von 18 Gemeinderatsmitgliedern, dabei natürlich auch derjenige des Hrn. Lucien Manheimer. Nun gelang es Hrn. Manheimer vermöge seiner guten Beziehungen zu unseren Gegnern, in der Straßburger Druckerei und Verlagsanstalt Filiale Colmar (Elf. Tagblatt), welches das Statut mit den Namen aus der „Freien Presse“ nachgedruckt hatte, eine neue Auflage dieses Statutenabdruckes unter Auslassung seines Namens herstellen zu lassen!

Mit diesem in der angegebenen Weise gefälschten Dokument ging nun Hr. Manheimer bei den israelitischen Wählern, bei welchen ihn seine Gegner in den Konsistorialratswahlen als „Klerikalen“ bekämpft hatten, hausieren, um in „authentischer Weise“ darzutun, daß man ihn fälschlich als Unterzeichner des Statuts „angeschwärzt“ hätte. Insbesondere wurde in der mehrerwähnten Mülhauser Versammlung die falsche Urkunde als schlagender Beweis seiner „Unschuld“ vorgelegt.

Daß eine Partei, welche nicht auf jede Selbstachtung verzichtet hat, ein derartiges Parteimitglied nach dem vorgefallenen nicht mehr zu einem Ehrenamt vorschlagen konnte, wird wohl jeder anständige Wähler begreifen. Und wir zweifeln auch gar nicht daran, daß unter den gegebenen Umständen für niemanden der Wunsch besteht, den Namen des Hrn. Manheimer auf seine Liste zu bringen oder die Liste des Hrn. Manheimer mit seinem eigenen Namen zieren zu lassen.

Abgesehen von dem oben dargelegten, allein schon ausreichenden Grund hat auch das sonstige überaus zweideutige politische Verhalten des Hrn. Lucien Manheimer es unseren Freunden schon längst nahegelegt, sich von Hrn. Manheimer zu trennen. Die wegen des Verhaltens des Hrn. Manheimer gegen ihn angewachsene Abneigung war so weit gediehen, daß eine Reihe von Personen eine Kandidatur auf der Einigungsliste nur unter der ausdrücklichen Bedingung angenommen hatten, daß der Name des Hrn. Manheimer sich auf dieser Liste nicht befinden dürfe.

* * *

Man darf gespannt sein, wie Hr. L. Manheimer, Präsident des israelitischen Konsistoriums, sich gegen so schwere Vorwürfe die ihn besonders in seiner Würde als Präsident des israelitischen Konsistoriums treffen, verhalten wird.

Gemeinderatswahlen.

Beim ersten Wahlgang am letzten Sonntag wurden gewählt: Barr: Elie Weill; Brumath: Nathan Heller; Buchsweiler: Max Weill; Colmar: Dr. Lehmann; Courcelles: Leon Levy; Diedenhofen: Isidor Salomon; Düttlenheim: Charles Levy; Erstein: E. Weil; Forbach: Felix Barth; Gebweiler: Dr. Weill; Gerstheim: Abr. Eberhard; Grafenstaden: Achilles Baumann; Hagenau: Leon Moch und Dr. L. Weill; Ittersweiler: Leopold Weill; Lingolsheim: Laz. Oppenheimer und Laz. Heymann; Markirch: Maurice Dreyfus; Metz: Leiser und Tuteur; Neuweiler: Nathan Beer; Osthofen: Leopold Weill; Reichshofen: Jacques Strauß; Rosheim: Lazare Blum; Saarburg: Sylvain Berr; Saargemünd: H. Cahen; Schlettstadt: Albert Bloch; Thann: Leo Schwab und Alfred Spira; Weißenburg: Alfred Cerf und Dr. Sal. Levy; Weitersweiler: Abraham Samuel; Westhofen: Michel Weil; Zabern: Dr. Cromback. Grußenheim: H. Picard.

Straßburg. Laut Verfügung des Oberschulrates vom 4. Mai d. J. ist den auswärtigen Schülern der höheren Schulen, deren Eltern darum nachsuchen, der Samstag vor Schevouot freizugeben.

Hagenau. Die Verwaltung hat 600 Mark bewilligt zum Neubaufonds des Zufluchthauses.

Hochfelden. Annähernd 50 Jahre sind es, daß unser verehrter Kantor, Herr Leopold Roos, im Amte sich befindet. 37 Jahre fungiert er, allseitig geachtet und geschätzt in unserer Kehillo. Herr Roos ist einer derjenigen, die treu dem traditionellen Judentum anhangen; er verfügt über eine prächtige Stimme, die, verbunden mit den althergebrachten Neginaus, besonders an den Jomim Nauroim, sehr erhebend wirkt. Möge Herrn Roos, der sich in allen Kreisen hiesiger Bevölkerung allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung erfreut, beschieden sein, noch lange in voller Rüstigkeit seines Amtes zu walten.

Lingolsheim. Folgende vier Lose: 794, 795, 815, 920 haben in der Tombola anläßlich unseres Jugendfestes vom 25. April d. J. noch gewonnen. Die Gewinne können bis spätestens am 1. Juni beim Vorsitzenden abgeholt werden, sonst verfallen sie dem Verein.

Metz. Der von den letzten Jomim Tauvim gegründete Talmud-Thora-Verein hat bis jetzt regelmäßig Samstag nach Mincha

gelernt. Nach Beendigung der Parschaus wird jetzt seit Purim die Prokim durchgenommen. Bei der Einweihung eines neuen Hauses bei Herrn Eugène Lambert hat der Verein in demselben gelernt. Vor 14 Tagen wurde wieder ein neuer jüdischer Verein gegründet, ein jüdischer Lese- und Lernverein für die Ostjuden. In der einberufenen Versammlung zwecks Gründung des Vereins hielt Herr Referendar Dr. Schneider, der zurzeit am Bezirkspräsidium tätig ist, den Propagandavortrag, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Der Verein hat die Absicht, die meisten jüdischen Zeitungen (deutsch, Jargon, hebräisch) und jüdische Werke zum Lernen in seinem Vereinslokal aufzulegen und wöchentlich Versammlungen abzuhalten. — Ein schönes Beispiel für unsere hiesigen Kaufleute sind zwei zurzeit an der hiesigen Messe wirkende Kaufleute, die trotz hoher Kosten und stark besuchter Messe am Samstag ihre Verkaufsstände geschlossen halten. Zur Nachahmung empfohlen.

Rosheim. Im Alter von 68 Jahren ist Frau Witwe Joseph Halbronn in Paris gestorben und in Rosenweiler an der Seite ihres Gatten, der lange Jahre Verwaltungsmitglied dieses Friedhofes war, bestattet worden. Viele Verwandte und Freunde gaben der edlen Frau das Geleite.

Bayern.

Rothenburg. Die in Nr. 20 S. 8 und 9 gebrachte Mitteilung aus Rothenburg bedarf mehrfacher Berichtigung. Im Text des Gedenksteins ist Z. 4 selbstverständlich שנהרגו zu lesen. ע״ה soll vermutlich עק״ה (על קדוש השם) lauten. נ״ה muß in נ״ח und Z. 5 י״ט in י״ד korrigiert werden. Der Gedenkstein erinnert an die Judenverfolgung des Jahres 1298 (nicht 1285). Die Verfolgung begann am 14. Tammus (25. Juni) und erreichte am Dienstag (daher Z. 9 וביום השלישי), 12. Av (22. Juli), ihr schreckliches Ende. An diesem Tage wurden alle Jehudim, die sich in die Festung geflüchtet hatten, getötet und verbrannt (Z. 6). Vgl. Salfeld, Martyrologium, S. 185 ff.

Rothenburg. Auf einem der gefundenen Grabsteine findet sich folgender Passus:

בשבעה לחדש אב
היה למקרא אב

Der letzte אב kann vielleicht zum folgenden גביר gelesen werden. Ist vielleicht einer unserer geschätzten Leser imstande, die unterstrichenen Worte zu erklären?

Rothenburg. Auf einem der Grabsteine aus dem Jahre צ״ן fand sich der Name Natronai. Vielleicht weiß einer der Leser, ob dieser Name auch noch anderweitig in Deutschland vorkam.



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Gertrud, T. v. Jacob Heppenheimer u. Rosalie Weill, Straßburg. — Sohn, J. Weill-Halff, Zürich. — Benjamin, S. v. Isak Kriegel u. Nechuma Bernsohn, Straßburg. — Annette, T. v. Ludwig Roos u. Alice Levy, Straßburg.

Verlobte:

Paula Loeb u. Zahnarzt M. Oppenheimer, Straßburg. — Rachel Klein, Nagy-Gondos (Ungarn), u. Leopold Bollag, Baden. — Rösli Mayer, London, u. Leslie Roteman, London. — Helene Zimmer u. Menki Zimmer, Fürth.

Vermählte:

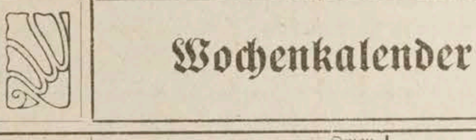
Isidor Bamberger, Burgdorf, u. Pauline Schwedt, Colmar. — John Raschen u. Hulda Wyler, Brooklin, N. J. — Hermann Schloß, Ansbach, u. Sophie Herz, Berolzheim. — Adolf Strauß, München, u. Babette Hamburger, Ansbach. — Jacob Ascher, Nördlingen, u. Hedwig Stern Montabaur.

In Paris: Nathan Denkberg, Rue Clignancourt 121, u. Eva Freiß, Rue Lamarck 83. — David Lipouski, Rue de Clichy 78, u. Rachel Maréchal, Rue Hébert 4, Clichy. — Raymond Greilsamer, Rue Victor-Massé 13, u. Simone Worms, Rue Lafayette 88. — Gaston Franck, Avenue Victor-Hugo 41, Boulogne-sur-Seine, u. Germaine Dreyfus, Avenue de la Reine 56, Boulogne-sur-Seine. — Raphael Menasché, Antwerpen, u. Marcelle Bloch, Rue Rochechouart 38.

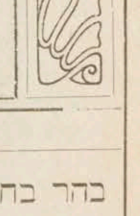
Gestorbene:

Wwe. Jos. Halbronn, geb. Baer, 68 J., Rosheim (Paris). — Moses Kahn, 93 J., Hattstatt. — Jules Geißmann, Lau anne. — Rebekka Lißberger, geb. Bloch, 56 J., Gailingen. — Josef Rosenstiel, 78 J., Zürich. — Ephraim Seid .ann, 67 J., Zürich.

In Paris: Fr. Halbronn Adolphe, geb. Model Caroline, 40 J., Rue de Verneuil 46. — Weil Emile, 47 J., rue Deguerry 16. — Fr. Lewinski Bernard, geb. Schnerb Rosalie, 55 J., Rue de la Condamine 1. — Fr. Mantoux Myrtil, geb. Goodchaux Delphine, 70 J., Square du Croisic 1. — Lehmann Mathias, 81 J., Rue François-1er 39. — Fr. Picard Léon, geb. Mayer Jeanne, 39 J. — Lévy Robert, 16 J., Rue St.-Denis, Colombe. — Fr. Fénigstein Abraham, geb. Schok Rosa, 32 J. — Fr. Schlosser Jacob, geb. Lévy Antoinette, 85 J., Rue du Grenier-St.-Lazare 8. — Reinhorn Léon, 23 J., Rue Eugène-Manuel 2. — Fr. Nathan Paul, geb. Dreyfus Camille, 55 J., Rue Pargolès 50. — Tavlitzki Albert, 20 J. — Michelsohn Wolff, 40 J., Rue des Blancs-Manteaux 31.



Wochenkalender



	1914	5674	Omer abends	
Sabbat	23. Mai	27. Ijar	43	בהר בחקתי. פ״ה
Sonntag	24. „	28. „	44	
Montag	25. „	29. „	45	
Dienstag	26. „	1. Siwan	46	ראש חדש
Mittwoch	27. „	2. „	47	
Donnerst.	28. „	3. „	48	ימי הגבלה
Freitag	29. „	4. „	49	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. 00	8 U. 50
Basel	7 U. 00	8 U. 57
Fürth	7 U. 30	8 U. 50
Metz	7 U. 00	9 U. 10
Mülhausen	7 U. 00	8 U. 55
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	8 U. 53
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	8 U. 55
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 00
Stuttgart	7 U. 00	8 U. 57

(Amtswoche: Bezirksrabb. Dr. Stößel, Kirchenrat.)

Für die hungernden Kinder in Jerusalem: J. Uhlfelder, Heidenheim, 1.—.



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Charade.

Von Norbert Lehmann, Dauendorf.

Setze Lea umgedreht
Hinter mich,
Leser, sprich,
Welcher Engel draus entsteht.

2. Zahlenrätsel.

Von Sekundaner Robert Weill, Altkirch.

1 2 3 4 1 5 König von Juda. — 2 1 6 7 1 König von Israel. — 3 8 5 1 Mädchennome. — 4 6 7 1 4 1 Prophet. — 1 9 5 8 Jüdischer Monat. — 5 1 10 1 7 7 6 König von Juda. — Obere Reihe = Anfangsbuchstaben der Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 19.

1. **Mazzenbaecker.**
2. **Serubabel**;Emmaus; Ruben; Ural; Bern; Amsel; Beresina; Eleasar; Luise.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Clementine Wollenreich, Fürth i. B., Kohlenmarkt 1. — Cäcilie u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — Denise Blum, Rosheim. — Sekundaner Arnold Wolf, Colmar.

Zwei Rätsel: Susanne Bloch, Epfig. — Nelly Cahn, Hatten. — Sylvain Gugenheim, 1. Synagogendiener, Mülhausen. — Leopold Lehmann, élève du collège scientifique, Lausanne. — Henri u. Hugo Kahn, Paris. — Georg Singer, Isr. Knabenwaisenhaus, Hagenau. — Gaston Müller, Realquintaner, Colmar, Bäckergasse 17.

Drei Rätsel: Heinrich Sulzbacher, z. Zt. Fürth i. B.

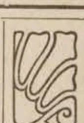
Briefkasten.

R. in C. Sie müssen zunächst angeben, an welchem Tage die Kewuro stattgefunden hat. Dann erst kann Ihre Frage beantwortet werden.

An mehrere Bewerber um Stellen des Anzeigenteils: Wir sind nicht in der Lage, den Bewerbern die Namen der Auftraggeber mitzuteilen. Wir geben die Bewerbungen an den Auftraggeber weiter. Auf diese Vermittelung beschränkt sich unsere Arbeit.



Vermischtes.



In Florenz fand am 11. Mai der Kongreß der italienischen jüdischen Gemeinden statt.

In Petersburg hält sich gegenwärtig Prof. Hermann Cohen auf, um Vorträge über die Ethik des Judentums zu halten. Von Petersburg wird er sich zu gleichem Zwecke in andere bedeutende jüdische Zentren begeben.

Ueber die Juden in Jerusalem entnehmen die „Petrus-Blätter" einem Briefe aus der genannten Stadt folgende interessante Einzelheiten: Immer mehr scheint sich der Traum von einem neuen jüdischen Jerusalem zu verwirklichen; heute bilden die Juden bereits zwei Drittel der Einwohnerschaft; fast der ganze Handel liegt in ihren Händen. Jeden Freitagabend und vor allem Samstags scheint die Stadt wie ausgestorben. Fast alle Magazine bleiben geschlossen, selten rollt ein Wagen über die holperigen Straßen, das sonst so belebte Jaffator ist vereinsamt; nur ab und zu sieht man da einen Muselman sein Pfeifchen rauchen oder ein Täßchen Tee schlürfen. Samstags enthalten sich die Juden jeglicher Arbeit. Totenstille herrscht in der Stadt. An den andern Tagen ist der Jude unermüdlich; für wenige Pfennige flickt er die ausgetretensten Schuhe, die abgetragensten Kleider, richtet alte Hüte auf und verkauft diese Stücke wieder als wahre Gottesgabe den armseligsten Kreaturen, an denen die Stadt keinen Mangel, besonders unter den Juden, hat. Alle modernen Schulsysteme Europas haben sie in ihren Schulen in Jerusalem bereits eingeführt, von der gemischten Schule bis zum Gymnasium, vom Schulbad bis zu den Schulspaziergängen.

„Unsere Jungens."

Da kenne ich zwei stramme Burschen, unberufen so von der Art, wie sie Mabberton in Helenens Kinderchen schildert. Die waren jüngst an einem Sabbatnachmittag etwas lebhaft, so daß die vielgeplagte Frau Mama sich genötigt sah, dieselben in die Einsamkeit des Schlafzimmers zu verweisen. Da wurden nun finstere Rachepläne geschmiedet, so ganz im Stil moderner Strikeideen. Endlich war der Clou gefunden: „Weißt du was, heute abend halten wir aber sicher die Hasdolohkerze nicht." — Schade, daß die Mutter vor der Türe horchte.

„J'accuse."

Am שבת שיר השירים wurde vor jüdischen Jünglingen und Jungfrauen in der Jugendgruppe der Agudas Jisroel zu Frankfurt a. M. ein Vortrag über dieses Thema von einem bekannten Dozenten gehalten. Sowohl ein Herr des Vorstandes als der Vortragende selbst schnitten mir die Gelegenheit zu einer Diskussion desselben ab. Daher flüchte ich mit einigen kritischen Bemerkungen in die Oeffentlichkeit, obwohl mir alle persönlichen Anzapfungen in jüdischen Dingen leid sind und gerade ich gerne allen originellen Abhandlungen und Forschungen, wenn sie gehaltvoll sind, das Ohr neige.

In der einleitenden Bemerkung wurde das Hohe Lied im Sinne unserer Tradition als ein allegorisches Gedicht anerkannt. Da aber bei einer Allegorie viele Deutungen möglich sind, so wurden, besonders am Schlusse die „Damen und Herren" aufgefordert, daß sich jeder seine Allegorie selber dazu mache. Hingegen wurde der sonst in Stil und Vortragsweise recht anmutende Inhalt fast gänzlich der Rekapitulation des verstorbenen christlichen Theologen Ewaldschen Werkes gewidmet, des vermeintlichen Rahmens für unsere große diesbezügliche Midrasch-Literatur.

Ewald will hier ein dramatisches Gedicht vorfinden. Im ersten Teile bis 2,7 hält die von einem Könige gewaltsam unter den Hoffrauen zurückgehaltene Hirtin Salome ein Zwiegespräch mit demselben. Im zweiten bis 3,5 hält sie einen Monolog teils wachend, teils träumend, voller Sehnsucht nach ihrem wirklichen Geliebten, einem Hirten. Im dritten bis 8,4 käme erst ein gewaltsamer Brautzug des Königs, dann seine liebesträufende Beschwörung im Brautgemach, dann der Ausbruch der erwachenden Salome aus dem Palaste auf der Suche nach ihrem Geliebten und im vierten ihre endliche Vereinigung mit demselben und dem Angebinde ihrer Treue, ihres „Weinbergs", ihrer bewahrten Unschuld für denselben (= Salomo 8, 12). Ganz ähnliche Gedanken brachte vor Jahresfrist ein anderer Dozent frömmster Marke vor, der s. Z. in den Blättern dem Rabbiner Raphael Breuer eins auswischte über dessen freie Deutung des Hohen Liedes und ganz ebenso ließ mir der Nachlaß Zevi Verein da-

mals keine Kritik zu. Zunächst sind dies Kuriosa aus dem Lager der heiligen Traditionseiferer, der zugeschworenen Hirschismus-Apostel und geben den bekämpften Reformern wirklich Raum zur Hoffnung, daß in weiteren 30 Jahren nach Hirsch von seinen Enkeln und Schülern Ewald und christliche Kommentatoren mehr studiert und applaudiert sein werden, als er selber und der von ihm vertretene Talmud. Warum durften gerade diese Kreise, die gewiß um nichts in der Welt des Morgens das „Memmern" und Sagen des Hohen Liedes in der Synagoge abgeschafft haben möchten, am Nachmittage oder zu Hause, wie sie denken, nach solch unjüdischen Quellen, warum halten sie es möglich, daß von den Tausenden jüdischer Weisen keiner einen solchen משל entdeckte, bis der damals 23 jährige Nichtjude Ewald damit in die Druckerschwärze ging, daß Rabbi Akiba einen solchen Brettl-Epos „den allerheiligsten" nannte — und warum haben sie so wenig innerlich-nationale Verehrung übrig für den weisesten, glückbringendsten ihrer Könige, für den durch Brauch und voluminöse Liturgie in der Synagoge gerade damit geheiligten Dichter selber, daß sie ihm zutrauen, er habe eine solche wilde Busch-Episode und dazu in den sensuellsten Farben aufgetragen, gleich im ersten Worte, sein „großes Lied der Lieder" genannt? Warum sind sie nicht zufrieden damit, daß ein allegorisches Gedicht eben keinen dramatischen, oder sonst offensichtlichen Text und Leitfaden zu haben braucht. Es ist hier nicht Raum und Zeit, zu beweisen, daß exegetisch und stofflich auch der Ewaldsche voll der Entgleisungen und willkürlichen Wiedergabe ist. Mir aber bietet sich darin gar keine Schwierigkeit und zwar aus rein geschichtlichen Gründen. Der Weise und vorwiegend praktisch veranlagte Religions- und Friedensfürst Salomo wollte und mußte sich im Judentum durch neue Stützpunkte verewigen. So schuf er קהלת als eine Philosophie, משלי als eine praktische, lebensweise Ethik des Judentums, denn der Drang zur inneren Selbstbetrachtung ist so alt und angeboren als der denkende Mensch und die verschiedenen Anlagen, die Charaktere des menschlichen Herzens und das Er- und Umlernen am Mitmenschen ebenso. Als drittes Gestirn mit ewigen Bahnen am Salomonischen Geisteshimmel prangt uns nun im Hohen Liede die Liebe als ewiger Anziehungsgott der Geschlechter entgegen, ist doch die menschliche Verpflanzung oder Erschaffung die gottähnlichste Kraft im Menschen, und wie in jeder schönen Literatur das Liebes- und Brautverhältnis und das eheliche und ewige Freundschaftssiegel der Born und Trieb edelster Regungen und mächtigster Schöpfungen des menschlichen Geistes war, so wollte auch Salomo unsre mosaische Bundes- unsre Vormachtstellung zu Gott hinüberlenken auf das Gebiet des Gefühles, der Begeisterung, der Liebe, die nicht fragt, warum oder wohin, die sich Gott Selbst als Bräutigam edelster und keuschester Potenz vorstellen darf und weil Salomo selbst bereits messianischer Epigone war, welcher nach den vorgeschichtlichen Kämpfen mit den Aegyptern, Midjaniten, Philistern, Kananitern, Aramitern usw. auch noch die ägyptische und andere Prinzessinnen heiratete, um schon in seiner Zeit das uralte Jakobs-Ideal vom Messias und „die Huldigung der Völker" zu bewerkstelligen, und daran Schiffbruch litt, was lag da näher, als daß er auch seiner Nation in poetischer Form den altewigen Hepp-Hepp-Ruf der Völker: „Wo ist dein Freund hingegangen, du schöne Frau" — „was ist er mehr als andere" einerseits und doch ihre Pflicht zum Ausharren, zur Liebe zu Gott und allen Menschen andrerseits bis ans Ende der Tage einschärfen wollte? „Die Söhne meiner Mutter grollten mir, sie bestellten mich zur Hüterin der Weinberge, meinen Weinberg habe ich nicht gehütet". So sagt die Hirtin, der Genius Israels gleich zu Anfang. — Nicht von Gewalt und Krieg erwartet er das Heil einer Nation und Religion, „Wecket die Liebe nicht, bis sie begehrt!", wird die Menschheit dreimal beschworen. Nicht das Aufdrängen, sondern Erwecken der Selbstbegehr obsiegt im einzelnen, wie im nationalen, im Liebesleben, wie im religiösen. Und selbst am Ende der Zeiten, am Tage des Gerichts, spricht der Genius Israels, die Hirtin, zu Gott ihrem Geliebten: „Jeder sollte aus dem Weinberge 1000 Silberlinge bringen. „Mein Weinberg liegt vor mir. האלף לך שלמה Die Tausend „(nicht Silberlinge, daher auch induktiv; der Erstgeborene, das „Fürstliche) sind dein Salomo (=Gott) und 200 den Hütern seiner „Frucht", den Tochterreligionen, dem Mohammedanismus, dem Christentum, das sich seine Ostern und Liebesidee gewiß auch von salomonischen und jüdischen Idealen holte. Was lag Salomo für eine derartig gedachte Allegorie, einem Trilogium Israels, Gott und der Nationen näher als das Bild einer Hirtin und der herrlichen Farben seines Agrikulturstaates mit einem Brautzuge und Tanze, wozu der Gedanke vergleichsweise zur sinaitischen Gesetzgebung schon von seinem Vater Ausdruck erhielt (Ps. 68: „Voran ziehen Sänger, dahinter Saitenspieler, darunter paukenschlagende Mägdlein".).

Salomo Halevi dichtet daraus den לכה דודי, alle Midraschim und Geistesfürsten füllen unsre Liturgie, alle Religionen entnehmen unserem Hohen Liede den ewigen Liebes- und Bräutigams-Gedanken für Gott und nun kommen die frommen Schädelfüllungen unsrer heutigen Geisteshelden und führen uns zu Ewald mit seiner vergewaltigten Hirtin und überlassen die Allegorie den schmelzenden Jünglingen und Jungfrauen ad libitum! Das ist natürlich viel leichter, als sie selber geben, denn während für uns bis jetzt nur ein Liebhaber im Hohen Liede, nämlich der einzige Gott Israels existierte, kommen natürlich für den christlichen Theologen Ewald zwei, der Hirte und der König, in Betracht! Sapienti sat! — Und das müssen die Frommen und die Agudah zum Feste unsrer Befreiung dozieren? — Wer lacht da? Ich wirklich nicht. —

Benjamin Wechsler, Frankfurt a. M.

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch-Weiß.**

Josef verzehrte sich vor Ungeduld, Unruhe, Sehnsucht, vor all den schmerzlichen Empfindungen, die ihn erfüllten. Und so hatte er eine nochmalige Aussprache, bei welcher die Mutter endlich seinem Drängen und Bitten nachgab.

„Nur aus Liebe zu dir", waren die Worte.

„Du wirst eine gute Tochter an ihr haben", tröstete der Sohn. „Sie kommt aus ärmlichen Verhältnissen und wird sparsam und bescheiden sein. Und dich wird sie hochhalten, Mutter, weil du in Frieden eingewilligt hast".

„Wenn du dich nur nicht irrst", versetzte Frau Schlesinger, „besonders was die Bescheidenheit betrifft. Grade Mädchen, die nur Enge und Not gekannt, haben meist kein Maß und keine Berechnung, wenn sie plötzlich aus dem Vollen schöpfen können. Bring' du ein junges Füllen, das nur Stallfutter gekannt hat, auf eine saftig grüne Wiese. Was es nicht voll heißer Gier auffrißt, zerstampft es in unbewußtem wilden Uebermut mit den Hufen. . . . . Doch ich hab' eingewilligt und bei mir bleibt: ja, ja und nein, nein!"

Und so wurde die Verlobung veröffentlicht, was das ganze Städtchen in Aufruhr brachte.

Und schon ein paar Wochen später wurde die Hochzeit gefeiert.

„Es soll nicht heißen, daß ich mich meiner Wahl schäme, und wir's deshalb im stillen abmachen wollen," sagte Josef zu seiner Mutter.

Sie verstand in ihrem stolzen Sinne und gab ihm recht.

Und so fand ein so glänzendes Hochzeitsfest statt, als hätte Josef Schlesinger fünfzigtausend Gulden Mitgift bekommen, der halbe Ort war dazu geladen.

IV.

Da die Leute die Sache für ein Meschuggas (für eine Verrücktheit) hielten, so hatte sich vom ersten Tage an die Ansicht in den Gemütern festgesetzt: es könne nicht gut gehen, die Ehe würde nicht glücklich sein.

Und es ereignete sich auch etwas, was gleich als schlimme Vorbedeutung angesehen wurde.

Jäkel Müller, der so vielem im Leben stand gehalten, war diesem plötzlichen Glückswechsel nicht gewachsen. . . . Seine Regi die Frau des jungen Schlesinger! Die Schwiegertochter der stolzen, vornehmen Mutter! Der Frau, die jeder so hoch hielt, die jeder zuerst grüßte! Wodurch hatte er sich's verdient, daß der liebe Gott ihn, den armen Schammes, so erhöht hatte? Der Gedanke an die Verwandtschaft mit Frau Schlesinger war das Ueberwältigendere für ihn.

Wie hatte er sich stets geduckt und gebückt vor ihr! In Demut zu jedem Feiertag Zucker, Kaffee, Mehl aus ihrer Hand als Geschenk in Empfang genommen. Nun saß er in dem schönen, schwarzen Anzug, den ihm der Schwiegersohn zu der Feier hatte machen lassen, der nebenbei auch für Regi die ganze Aussteuer besorgt hatte, neben Frau Schlesinger am oberen Ende des Tisches.

Was sein Aeußeres betraf, so machte der alte Jäkel der schlesingerischen Familie keine Unehre. Sein großer Kopf mit dem reichen, schneeweißen Haar und dem langen Barte hob sich wirkungsvoll von dem schwarzen Gewande ab; er sah wie ein Professor aus. Er saß an der Hochzeitstafel, wo das schwere Silber prangte, wo in reicher Fülle alle möglichen Speisen dufteten und gute Weine getrunken wurden, mit glänzenden, noch immer staunenden Augen und fing die neidischen Blicke auf, die ihm in solch' ausgiebigem Maße zuteil wurden, besonders von seiten der mit Töchtern gesegneten Eltern, die für ihr Leben gern seinen Platz eingenommen hätten.

Dies alles war zuviel für Jäkel gewesen. Am Tage nach der Hochzeit fühlte er sich unwohl. Er mußte im Bette bleiben, und ein paar Tage später war er für immer ein stiller Mann. . . . .

Die Hand, die seit so langen Jahren die drei mächtigen Hammerschläge getan hatte, ruhte für immer, und der Mund war verstummt, der das langaushallende „In Schu-e-e-l-l" durch die Straßen gerufen hatte. . . . . .

Bei den Leuten hieß es: Jäkel Müller hätte sich bei dem reichen Mahle den Magen verdorben. Aber so natürlich die Ursache war, die sie herausfanden, in ihren Augen blieb der Tod ein böses Omen.

Aber auch die kräftige, stets gesunde Frau Schlesinger fing bald darnach zu kränkeln an.

So sehr sie sich die ganze Zeit über zusammennahm, so sehr sie sich zwang, gegen Regi freundlich zu sein, ihr stolzes Herz konnte sich mit der Tatsache nicht aussöhnen. Und sie litt doppelt schwer, weil sie nach außen hin in ihrem Benehmen vollstes Einvernehmen mit der Wahl des Sohnes zeigte. Die Verlobungszeit, so kurz sie war, war schon qualvoll für sie gewesen, da sie ja dem ganzen ersten Ansturm der Leute hatte standhalten müssen. Wahre Martern bereitete ihr erst der Hochzeitstag.

Und der Sohn, der ihr so nahe saß, ganz erfüllt und eingehüllt in seinem Glücke, hatte keine Ahnung, was im Herzen der Mutter vorging.

Sowie Jäkel Müller heimlich gesteigerte Befriedigung aus all' dem Neid und der Mißgunst um ihn her sog, so hatte auch sie im Gegensatze dazu reichlich Gelegenheit, all' die spöttischen Blicke aufzufangen, all' die hämischen Bemerkungen über die „niedrige Verwandtschaft" zu hören, die zwar leise geflüstert, aber immer auf dem richtigen Platze gesprochen wurden, wo die Betreffenden wußten, daß dieselben von der Gastgeberin gehört werden mußten. Jeder Blick, jedes Wort traf wie ein Messerstich ihr Herz.

Und so traten bald darnach ganz leichte Lähmungserscheinungen auf — die leichteste Form dieser Krankheit —, die aber ihr Gesicht bleich und leidend aussehen und ihre Bewegungen unbeholfen machten. Und die lieben Leute, die so gerne alles wissen wollen, besonders, wo es sich um einen wunden Herzenspunkt handelt, trafen aus dem veränderten Wesen der Frau diesmal die richtige Deutung.

„Sie grämt sich, die Aermste," hieß es allgemein. „Sie grämt und schämt sich." Das verstand jedermann, und man bedauerte sie. Daß viele bewußt und unbewußt Mitspieler in diesen ihnen fremden Menschenschicksalen wurden und den Zündstoff im stillen zu häufen begannen, kam keinem zur Erkenntnis.

Wenn Eisik Rosenberger eine gute Partie zusammenbrachte, war das erste, daß er Frau Schlesinger seinen Besuch abstattete und sich des langen und breiten über diesen Gegenstand ausließ.

(Fortsetzung folgt.)

Fort mit dem Rasiermesser!

Linders „Atrichol" ist das beste Enthaarungsmittel der Gegenwart! Es ist **geruchlos**, ges. gesch. und tausendfach als das beste Haarentfernungsmittel anerkannt. Von dem Handels- u. Gerichts-Chemiker Hrn. Warmbrunn, Frankfurt a. M. begutachtet. Ein Versuch führt zur ständ. Kundschaft. Generalvertrieb durch **Rob. Brandt,** Walldorf b. Frankf. a. M. Probed. M. 1,25 franko, ausreich. für 10 mal Rasieren.

Überall Vertr. ges. Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 7637

Die israel. Kultusgemeinde **Leutershausen** (Mfr.) mit Filiale Jochsberg sucht zum baldigen Eintritt einen

Religionslehrer, Vorbeter u. Schächter

Pauschaliert. Einkommen p. a. Mk. 1600.—. Wohnung, Beheiz., elektr. Licht frei. Für Kost (Mittag und Abend) ist monatlich 30 Mk. zu zahlen. Nur ledige, sem. geb. Bewerber wollen sich unter Beifügung von Zeugnisabschriften melden.

Falk Stern, Vorstand.

☞ **Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.**

Möbel

Sofort abzugeben!

einige **Schlafzimmer**
einige **Herrenzimmer**
einige **Speisezimmer**
einige **Spiegelschränke**
einige **Vertikows**
einige **Büfetts**
einige **Divans**
einige **Klubsessel**
einige **Schreibtische**
einige **Bücherschränke**

zu jedem annehmbaren Preis

bei

E. Schrameck Nachf

Kinderspielgasse 47
I. Etage.
Strassburg i. E.

Praktisches Kochbuch für die jüdische Küche

von Frau Wwe. Gumprich, Trier

nebst Abhandlung über Hygiene der Speisegesetze und Diätregeln für Gesunde und Magenkranke, von Dr. med. Münz in Bad Kissingen, ist das bestbewährteste, berühmteste und billigste. Dasselbe enthält alle Koch- und Backrezepte für Milch-, Fleisch- und Pesachspeisen, Küchenzettel für alle Jahreszeiten und Festtage. Anleitung zum Tischdecken und Servieren nebst Abbildungen für Serviettenfalten usw. Das Buch ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jede Hausfrau, selbst für die erfahrenste Köchin. Durch seinen hübschen Einband auch als Gelegenheitsgeschenk passend. Preis pro Exemplar ohne Porto Mk. 4.— gegen Nachnahme oder vorherige Kassaeinsendung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verleger: **J. Kauffmann, Verlag, Frankfurt a. M., Schillerstr. 19**

Stellegesuch.

Intelligenter Junge

vom Lande, soeben aus der Schule entlassen, Sohn achtbarer Leute, sucht Lehrlingsstelle per sofort in einem Manufakturwaren- oder Merceriewaren-Geschäft bei freier Station. Gefl. Mitteilungen erbeten unter Chiffre R. Z. 982 an die Expedition des Blattes.

Schaal

ist die Qualitäts-Marke in כשר Chocoladen.

Fabrikanten: „Compagnie Francaise" L. Schaal & Co. Strassburg i. Elsass.

Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.

Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke Sr Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser Strassburg i. Elsass trägt.

General-Depot für Koscher und Pesach-Fabrikate:

David Bauer
Frankfurt a. M.

Kaufmann,

Mitte 20er, der franz. Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht

dauerndes

Engagement

für Lager der Manufakturwarenbranche. Off. sub. **E 2542** an **Haasenstein & Vogler A.-G., Straßburg i. E.**

Rote Radler

besorgen alles billig und zuverlässig.
Telephon 600
Colmar i. Elf.
Schulplatz 7.



Porzellan : : Kristall
Haus- u. Kücheneinrichtungen
Tafelmesser u. Bestecke
Luxuswaren
Braut-Ausstattungen
Kunstgewerbehaus
AUG. WALDNER
Schädelg. 5 COLMAR Telefon 29

EUGEN ZISS, Elektro-Installations-Geschäft
STRASSBURG i. E., Brandgasse 24
Telephon Nr. 319. Ecke Pergamentergasse. Telephon Nr. 319
Ausführung von elektr. Licht-, Klingel- u. Telephonanlagen
Größte Auswahl in elektrischen Beleuchtungskörpern
Metalldraht- und Kohlefadenlampen in jeder Kerzenstärke

Harmoniums

☞ vermietet billigst ☜

PRESTEL, Straßburg i. Els.
Judengasse 6.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.